# MISSING PROTECTOR SYSTEM – GEGEN GEWALT IN DEN SCHULEN

**Mitte der 1980er Jahre entwickelte Dan Korem die «Missing-Protector-Strategie», (MPS) als er an einem Buch über Vorstadtgangs in den USA arbeitete. Er entdeckte, wie man generell Gewalt in den Schulen verhindern kann. Im Rahmen von weiter gehenden Untersuchungen über Schulamokläufe entstand das Buch «The Rage of the Random Actor», in dem er seine Strategie der Gewaltbekämpfung ausbaut und griffige Rezepte für potenzielle Amok-Lagen in Schulen darlegt. Seine Überlegungen sind gut verständlich und seine Schlussfolgerungen verblüffend einfach.**

[von Anton Wagner]

▲ *Opfer oder Täterin?*

▲ *Potenzielle Täter – ausgeschlossen.*

Dan Korem arbeitet seit über 30 Jahren als «Profiler». Die Feldarbeit an Schulen und in gewalttätigen Milieus hat die Grundlage für seine Anti-Gewalt-Strategie ergeben. Die Anzahl der Gewalttaten auf der Strasse und in den Schulen, durch Einzelne oder durch Banden kann auf einfache Weise reduziert werden: Es braucht ein Beschützersystem.

Er fand heraus, dass Jugendlichen mit Gewaltpotenzial ein «Beschützer» (Protector) zur Seite gestellt werden muss, zum Beispiel jemand aus der Nachbarschaft, zu dem das Kind ein Vertrauensverhältnis aufbauen kann, der nicht von Vorurteilen behaftet ist und der regelmässigen Kontakt mit dem Jugendlichen sucht und pflegt. Rasch nehmen dadurch die riskanten Verhaltensweisen, die aggressiven Taten, die Selbstmordversuche und die Randale der Jugendlichen ab.

**Eine Strategie – keine verzettelten Einzelmassnahmen**

Was Dan Korem die «Missing-Protector-Strategie» nennt, ist kein reines Programm, es ist eine Strategie. Die Idee kann sowohl als Einzelaktion wie auch als Teil eines neuen oder bestehenden Programms gestartet und durchgeführt werden. Es ist jedoch besser, die Arbeit durch geeignete Trainer in den Schulen zu lancieren, durch Vorträge für die Schüler oder in Jugendsport-Organisationen, bei Mitarbeitern von Sozialdiensten, bei Jugendbetreuern wie Bewährungshelfern, aber auch bei Lehrern oder Gemeindebehörden, die etwas gegen die Jugendgewalt unternehmen möchten.

Die neue Methode, Gewalt zu verhindern und das Gewaltpotenzial von Jugendlichen zu vermindern, zeigte bereits bei ihrer erstmaligen Anwendung vor mehr als 20 Jahren erstaunliche Ergebnisse, und das in einem Umfeld von hoher Kriminalität in den Vorstädten von Dallas im US-Bundesstaat Texas. Von 400 betreuten Jugendlichen trat keiner mehr einer Bande bei, die Teenagerschwangerschaften hörten komplett auf, Schlägereien, Randale und Vandalismus gingen auf fast null zurück. 20 Jahre später haben Gemeinden in ganz Nordamerika – Innenstadt-, Vorstadt- und Kleinstadtgemeinden- die Strategie übernommen und gleiches festgestellt: Nicht nur hörte die Bandenkriminalität auf, das Programm stoppte auch alle anderen kriminellen Aktivitäten der Jugendlichen, einschliesslich körperlicher Angriffe untereinander oder gegen Erwachsene, Tötungsdelikte, Selbstmorde, Amokläufe in den Schulen, Drogenkonsum, Schulverweigerung. Als Nebeneffekt stiegen die schulischen Leistungen deutlich an.

**Nachbarschaftshilfe – im wahrsten Sinn des Wortes**

Die Idee der «Missing-Protector-Strategie» (MPS), durch Protectors (Beschützer) aus der Nachbarschaft für gefährdete Jugendliche einen Halt anzubieten, ist eigentlich einfach und logisch, allein durch gesunden Menschenverstand nachvollziehbar. Nur finden muss man die Idee und den Mut haben, sie auszuprobieren und umzusetzen. Dabei braucht es Vertrauenspersonen (Protector), die den Jugendlichen aktiv und regelmässig (einmal pro Woche) zur Seite stehen. Diese

*Von 100 gefährdeten Jugendlichen, die einen Protector erhalten hatten, kamen im ersten Jahr nur gerade 5 % nochmals mit dem Gesetz in Konflikt.*

▲ *Die Täter sind zwischen 17 und 25 Jahre alt.*

▲ *Alltägliche Gewalt.*

▲ *Gewalt in der Schule.*

▲ *Dan Korem.*

kleine, warmherzige Investition in ein Jugendprogramm bringt ausserordentliche Resultate. (Denken Sie darüber nach. Wie würden Sie positiv beeinflusst, wenn jemand ihres Vertrauens Sie einmal pro Woche anruft und Sie alle zwei Wochen persönlich besucht, um mit Ihnen über alles, was Sie bedrückt und was Sie erleben, zu reden – und da zu sein, wenn es Ihnen wirklich schlecht geht in einer Notfallsituation?)

**Durchschlagender Erfolg in den USA**
Praktisch jede nordamerikanische Schule, die MPS eingeführt hat, hat nach zwei oder mehr Jahren festgestellt, dass die oben angeführten Risiko-Verhaltensweisen der Schüler aufgehört haben. Von 100 gefährdeten Jugendlichen, die einen Protector erhalten hatten, kamen im ersten Jahr nur gerade 5 % nochmals mit dem Gesetz in Konflikt. Bezeichnenderweise konnten die Schulen ohne Probleme alle benötigten Protektoren rekrutieren. Warum? Hauptsächlich wegen des geringen Zeitaufwands, der von den Protektoren erwartet wird, aber auch, weil die Strategie sehr überzeugend ist.

**Die Missing-Protector-Strategie (MPS)**
Die Missing-Protector-Strategie setzt ein, wenn ein Jugendlicher

- mit einer Krise konfrontiert ist
- nicht einen Erwachsenen seines Umfeld um Hilfe bitten kann (Eltern, Nachbarn, Lehrer)

**Die Protectoren und ihre Aufgaben:**

- Protektoren sind Laien aus der Nachbarschaft des Jugendlichen, die sich für das Engagement begeistern lassen.
- Die Auswahl dieser Leute erfolgt am besten durch die Schule, durch die Lehrer oder durch Gemeindeverwaltungspersonal, Berater und Eltern.
- Protektoren für Jungen und Mädchen werden geschlechtsbestimmt ausgewählt und sollen mit dem Risiko des jeweils zugewiesenen Jugendlichen bekannt gemacht werden.
- Die Protektoren werden in einer kurzen Instruktion (eine Abendveranstaltung von 1.5 Stunden) auf ihre Aufgabe vorbereitet.

Die Betreuung selbst ist nicht aufwändig: Es reicht, einmal pro Woche telefonisch Kontakt mit seinem Schützling zu haben, dazu kommt ein persönliches Treffen 14-tägig. Etwa 50 % der Protektoren erhalten erfahrungsgemäss 2–3 «Notfall-Anrufe» pro Jahr. Wenn dies geschieht, gilt es, je nach Problemstellung eine ausgewiesene Fachkraft hinzuzuziehen.

Auf eine Schülerzahl von 100 entfallen rund 2–6 % gewaltbereite Jugendliche, und da für jeden ein eigener Protector (Beschützer) notwendig ist, entspricht deren Anzahl pro 100 Jugendliche ebenfalls 2–6 Personen.

Passen die Jugendlichen mit ihren Protektoren gut zusammen, so ist dies der effektivste Weg, Jugendlichen mit Gewaltpotenzial auf dem Weg zur Normalität zu helfen, ihnen einen direkten Schutz vor sich selbst zu verschaffen und in den Schulen, den Jugendtreffpunkten und in den Familien wieder Frieden und Ruhe einkehren zu lassen.

**Vorgehen mit MPS:**

- 45-minütige Präsentationen eines MPS-Trainers in der Schule vor den Schulklassen (die Idee des Protector-Systems wird erklärt).
- Jugendliche, die einen Protector möchten, können sich später beim Lehrer, der Schulleitung etc. melden (in einer typischen Schule werden 2–5 % Anfragen erfolgen).
- Jugendliche mit Gewaltpotenzial können auch von Mitarbeitern der Schule, Eltern oder sogar von Schulkollegen zum Mitmachen ermutigt werden.
- Die Schulleitung rekrutiert freiwillige Protektoren, die in einer kurzen Schulung

▲ *Experte der Missing-Protector-Strategie: Dan Korem.*

durch MPS-Trainer in ihre künftige Tätigkeit eingeführt werden.

- Unter der Führung der Schulleitung werden dann die Jugendlichen mit Protektoren aus ihrer Nachbarschaft zusammengebracht. Die Ideen und das Vorgehen werden unter ihnen abgestimmt und dann aktiv gelebt.
- Die Protektoren helfen sich einmal pro Halbjahr, um ihre Erfahrungen einzubringen und weiterzulernen. Ein Mastertrainer bildet weitere MPS-Trainer aus. Jeder Trainer ist auch Betreuer der von ihm ausgebildeten Protektoren.

**Wirkt MPS auch bei Amoktätern – bei der extremsten Gewaltform?**

Für einen normalen, vernünftigen Menschen ist die innere, nicht sichtbare Wut der Amokläufers nicht zugänglich, sogar unbegreiflich und ohne jeden Sinn. Wir können mit diesem Phänomen nicht umgehen. Wenn wir in den Zeitungen über rivalisierende Banden in den Vorstädten der USA, die sich gegenseitig in Schiesserein umbringen, lesen oder wenn über einen Schulamoklauf oder von verrückten Amoktätern, die ihre Familie und dann noch eine Reihe von Unbeteiligten auf offener Strasse erschiessen, in den Medien berichtet wird, wie in den letzten Jahren in Deutschland, Frankreich, häufig in den USA, in Finnland, in Ungarn, dann ist das nicht fassbar, weit weg, und wir erleben diese Katastrophen nur als scheinbar Nichtbetroffene. Zwar kennen wir die Amoktaten von Zürich und Zug vor einiger Zeit, in Schulen haben wir derartiges bisher (noch) nicht erlebt.

Uns trifft es nicht, oder? Aber warum sollten wir einfach sterben, als Opfer eines Verrückten, beim Rasenmähen oder beim Arbeiten im Büro oder als Lehrer im Schulhaus – die Schweiz ist doch ein sicheres Land? Und doch finden diese Extremtaten auch bei uns statt, wie Tschanun in Zürich oder der Amokläufer von Zug gezeigt haben. Einige Fälle zeigen zudem, dass in den letzten zwei Jahren in Schweizer Schulen 3–4 mögliche Amoktaten nur dank grosser Aufmerksamkeit der Lehrpersonen und Klassenkameraden gerade noch verhindert werden konnten.

**Ein Lösungsansatz ist gefunden**

Ist es möglich, solche Handlungen, die so irrational erscheinen, vorherzusagen? Ist es möglich, die verschlungenen Knöpfe aufzulösen, bevor ein Amok-Angriff geschieht? Dan Korem sagt: Ja! Aus seinen Erfahrungen mit dem MPS-System hat er den Massnahmenkatalog für diese extremen Gewaltfälle erweitert.

Lakonisch gesagt kann man feststellen, dass die meisten Selbstmordattentäter, Amoktäter, die Todesschützen in Büros und öffentlichen Gebäuden sowie die Serienmörder ähnliche, identifizierbare Verhalten an den Tag

▲ *Gewalt im Film.*

▲ *Schule in Aufruhr.*

▲ *Täter nach einer Attacke in der Schule.*

legen. Nicht im Sinne von Charakterzügen oder eines Verbrecherprofils, sondern durch Verhaltensmerkmale, die in bestimmten Situationen als Impuls zur irrationalen Tat führen und deren Beobachtung hilfreich ist, solche Taten zu vereiteln.

**Das spezielle Verhalten der Täter**

Das Durchschnittsalter der Täter liegt, statistisch gesehen, zwischen 17 und 24 Jahren. Zugrunde liegen Hass und Wut, aufgestaut, wie in einem Dampfkochtopf, dauernd genährt durch eine hektische und unmenschliche Welt, die mit hohem Rhythmus höchste Leistung verlangt. Wenn eine Reihe von verhängnisvollen Komponenten der direkten Umwelt und der persönlichen Verhaltensweisen in solchen Menschen zusammentreffen, explodiert die Psyche, sucht sich ein Ventil, das zu zerstören, was die Wut nährt. Es braucht nicht einmal Hass, die wachsende Wut genügt. Diese spezielle Perversion existiert, man muss keine speziellen Ängste dazu entwickeln, sondern nüchtern die Fakten erfassen, um an den richtigen Orten Gegensteuer zu geben. Denn es ist möglich, Menschen mit dem Amoktäterverhalten im Voraus zu identifizieren, ohne Vorurteile und Klischees. Es ist auch möglich, bei den potenziell Betroffenen durch die richtigen Massnahmen Verhaltensänderungen herbeizuführen, um sie als Gefahrenquelle zu «entschärfen», ohne viel Aufwand und ohne Publizität. Und ohne dass die potenziellen Täter oder Dritte zu Schaden kommen.

Die durch Dan Korem entwickelte, durchdachte und inzwischen vielfach bewährte Missing-Protector-Strategie (MPS) bietet den Guide für das gezielte Handeln und Vorgehen, um die Jugendlichen aus ihrem destruktiven Profil herauszuführen, in ein produktives, bejahendes Leben.

**Die Lösung scheint zu einfach …**

Und auch hier, wie bei der Missing-Protector-Strategie (MPS), ist der Aufwand für die Lehrperson klein, gut und schnell umsetzbar, denn das richtige Vorgehen ist eine Kombination des Vorgehens der MPS und einigen Anpassungen im Schulalltag.

**Was zeigen die Amoktäter für ein spezielles Verhalten?**

- Sie handeln aus Angst (paranoide Lebenssituation, sie treffen die meisten Entscheidungen aus Angst).
- Sie handeln unvorhersehbar (es gibt keine eindeutige Motivlage für den Ausbruch der Gewalt).
- Sie handeln unkonventionell (nicht berechenbar, irrational, überraschend, nicht logisch).
- Sie haben kein Vertrauen (keine Bezugspersonen, herbe Enttäuschungen erlebt, keine echten Freunde, speziell schräge Vorbilder, Hang zu auffälligen Hobbies)..

**Was diese Menschen brauchen:**

a) Einen Protector (integriert in das MPS-Programm )
b) Etwas Abwechslung im Schulprogramm (mehr Abwechslung im Unterricht generell)
c) Ab und an etwas mehr Verantwortung (kleine Spezialaufgaben mit Lob verbunden)
d) Ein Podium (Auftritte, bei denen man jemand ist und man punktuell Aufmerksamkeit erhält)
e) Angst wegnehmen (Aufgabe und Routine angstfrei positionieren, Versagensängste abbauen)

Für die Schweiz entwickelt protect-it ein auf unsere Verhältnisse angepasstes Interventionsprogramm. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe.